

„In der That, mein theurer Harley,“ entgegnete die Gräfin in sanftem Tone, „auch ich wünschte nur zu sehr, Du könntest jene Thorheit — nein, ich will es nicht so nennen — den Schmerz Deiner Knabenzeit vergessen, um nicht zu hoffen, daß Du lieber solche peinliche Erinnerungen bekämpfen, als sie durch unnöthiges Vertrauen gegen irgend Jemand erneuern werdest — am allerwenigsten aber gegen Verwandte von —“

„Genug — keine Nennung des Namens, der immer schmerzlich auf mich wirkt. Und was das Vertrauen betrifft, so gibt es nur zwei Personen in der Welt, vor denen ich je die alten Wunden aufgedeckt habe — vor Euch und vor Egerton. Laßt dies vorüber seyn. Ha! — man läutet — er ist es!“

Gilftes Kapitel.

Leonard trat ein und schloß sich der Gesellschaft im Garten an. Die Gräfin benahm sich, vielleicht ihrem Sohne zu Gefallen, mit mehr als gewöhnlicher Höflichkeit und ausgezeichnete Güte gegen ihn. Sie schenkte ihm mehr Aufmerksamkeit als bisher, und war bei ihren Vorurtheilen über Geburt nicht wenig verwundert, als sie in dem Sohne des Zimmermanns Mark Fairfield so durchaus den Gentleman anerkennen mußte. Er besaß vielleicht nicht gerade den Ton und die Phraseologie, deren stereotypes Gepräge die Convention denjenigen ausdrückt, welche in einer gewissen

Welt geboren und geschult wurden; aber der Adel der Natur kann solche verbrauchte Kleinlichkeiten wohl missen. Und Leonard hatte letzterer Zeit wenigstens in einer Gesellschaft gelebt, die am besten geeignet war, Sprache und Sitten zu veredeln — in der Gesellschaft, wo die schönsten Ideen in die anmuthigsten Formen gekleidet werden und die, wenn gleich nur mittelbar, selbst den Höfen Gesetze vorschreibt — ich meine die Gesellschaft der klassischen Schriftsteller aller Jahrhunderte, in welchen auf dem Boden der Civilisation die Literatur ihre Blüten trieb. Und wenn schon in der ungemeinen Zartheit, welche sich in Leonards Stimme, Miene und Benehmen kundgab, die Gräfin jene Vollkommenheit der feinen Bildung anerkennen mußte, die unter dem Namen „Anmuth“ den Weg zu den Herzen nicht verfehlt, so wurde ihr Interesse noch mehr geweckt durch eine gewisse gedämpfte Melancholie, die selten ohne Erhebung und nie ohne Zauber ist. Er wechselte mit Helen nur wenige Worte. Es ergab sich bloß eine einzige Gelegenheit, die zu einer Besprechung bei Seite hätte benützt werden können, und auch dieser wußte Helen mit Gewandtheit auszuweichen. Sein Gesicht glänzte bei der herzlichen Einladung, welche die Gräfin Lansmere an ihn erließ, und sein Blick suchte den von Helen, als er sie annahm; aber ihr Auge war zur Erde gesenkt.

„Und nun,“ sagte Harley, indem er Nero pffif, dem sein Pflegling noch immer schweigend schmeichelte, „muß ich euch Leonard entreißen. Adieu euch Allen bis morgen zum Diner. Miß Violante, soll die Puppe blaue oder schwarze Augen haben?“

Violante richtete die eigenen schwarzen Augen in stummem Flehen auf Lady Lansmere und schmiegte sich an die Seite dieser Dame, als suche sie da eine Zuflucht gegen unwürdigen Schimpf.

Zwölftes Kapitel.

„Der Wagen soll nach dem Clarendon fahren,“ sagte Harley zu seinem Bedienten. „Ich gehe mit Mr. Dran zu Fuß nach der Stadt. Leonard, ich denke, es wird Euch Freude machen, wenn Ihr Euren alten Freunden, dem Doktor Niccabocca und seiner Tochter, dienen könnt?“

„Ihnen dienen? — Sicherlich!“

Und Leonards Erinnerung fühlte sich plötzlich zu Violantens Worten zurückgeführt, als er vor seinem Abschied von dem ruhigen Dörflein über die Trennung von Allen seufzte, die er liebte. Wie klang die stolze, aber doch tröstliche Rede des kleinen schwarzäugigen Mädchens? „Ihr thut es, um denen zu dienen, die Ihr liebt!“ Mit leuchtendem, begierigem Blicke wandte er sich gegen Harley.

„Ich versicherte unseren Freund,“ fuhr Harley fort, „daß ich für Eure Ehre eben so gut wie für meine eigene bürgte. Ich bin im Begriff, diesen Worten Kraft zu geben und Euch die Geheimnisse zu vertrauen, die Euer Scharfblick bereits geahnet hat — unser Freund ist nicht, was er scheint.“

Harley gab sodann einen kurzen Umriss von der Ges